

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 32

Artikel: Vielleicht sollten Cotti & Co. Armeemesser verkaufen
Autor: Kreis, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun bestätigt die Wissenschaft, was wir längst wissen:
Die Schweiz hat keine aussenpolitischen Visionen

Vielleicht sollten Cotti & Co. Armeemesser verkaufen

VON BORIS KREIS

Bundesrat Flavio Cotti kommt nicht zur Ruhe. Kaum ist es ein bisschen ruhiger geworden um den choleraschen Ankündigungsmister und ist seine im Rahmen der guteidgenössischen Veternwirtschaft erfolgte Berufung von Alfred Defago in den Botschafterstab vergessen, gerät der EDA-Chef mitsamt seiner Crew erneut in die Schlagzeilen: Die am Nationalen Forschungsprogramm 28 des Nationalfonds beteiligten Wissenschaftler erteilen Flavio Cotti (und dem Bundesrat überhaupt) schlechte Noten im Fach Aussenpolitik.

Zwar werkeln die schweizerischen Diplomaten unter Führung des temperamentvollen Tessiners mehr oder weniger emsig vor sich hin, doch erreichen sie nichts. Demzufolge hat die Schweiz keine aussenpolitischen Visionen, ja vielleicht sogar keine Aussenpolitik, keinen Aussenminister und keine Diplomaten, sondern nur hochbezahlte Beamte, die in Brüssel oder sonstwo Klinken putzen, im Bademantel Interviews gewähren und sich über den fehlenden Luxus in den Botschaftsgebäuden mokieren, der ihnen angeblich zusteht. Und den sie selbst ihren ausländischen Kollegen gewähren. Mehrfachbeweibte Diplomaten aus dem nahen Osten zum Beispiel dürfen künftig zwei Frauen mit ans staatliche Bankett nehmen; über Parkbussenerlasse und andere Straferleichterungen für

lebefreudige Aussen «politiker» wollen wir gar nicht erst reden. Was würde unser Minister für Kommunikationsanalyse, Kaspar Villiger, dazu sagen? «Das kostet Vertrauen.»

Für die Leserschaft des *Sonntags-Blick* steht fest: «Eine Schande, wie Bern die Diplomaten hätschelt.» Und: «Was in unserer Wirtschaft ein strafbarer Tatbestand ist, wird von der Schweiz legalisiert. Nämlich Korruption und Bestechung. Unsere Rechtsstaatlichkeit und Glaubwürdigkeit ist in Europa um ein beträchtliches Stück weiter gesunken, und der Tiefstand ist bald erreicht.» Das EDA meint dazu nur trocken: «Es geht hier um die Erhaltung der traditionellen Rolle der Schweiz als Gastland internationaler Organisationen. Diese Rolle stärkt unsere Einflussmöglichkeiten auf internationale Beschlüsse. Auch entstehen aus der Tätigkeit internationaler Organisationen volkswirtschaftliche Auswirkungen für die Sitzstadt – im Fall Genf spricht man von jährlich 3 Milliarden Franken.»

Ob das Zugeständnis an die Liebhaber mehrerer Frauen mit Diplomatenpass wirklich so schlimm ist, wie das die *Blick*-Leser meinen, braucht nicht diskutiert zu werden. Denn Genf hat den Zuschlag als Sitz der Welthandelsorganisation erhalten – und damit seine 3 Milliarden in der Tasche. Zurück bleiben die Vorwürfe, Diplomaten seien korrupt und würden Steuergelder verschleudern.

Selbst wenn sich dieser Vorwurf entkräften lässt, bleibt eine Frage zurück: Was leisten die im Solde des EDA irgendwo auf der Welt residierenden Herren eigentlich, und wie sieht die Bilanz, respektive die Erfolgsrechnung aus, wenn man die Aufwandseite mit berechnet?

Wohl eher mager. So eben, wie sie auch im Inland ausfällt. Da können unsere Bundesräte und ihre Delegierten noch lange erzählen, sie seien da und dort sehr freundlich begrüsst und bewirtet worden, überdies hätten die ausländischen Regierungsvertreter durchaus «Verständnis für das Schweizervolk.» Solange sich die Berner Chefdiplomaten ihre eigene Unwichtigkeit in Brüssel nicht eingestehen, glaubt das Volk eben an die Freundlichkeit der Ausländer, zählt auf ihr Verständnis und wähnt sich Glauben, es gehe ja ganz gut voran in der Aussenpolitik. Dazu wieder die Wissenschaftler: Sie sind überzeugt davon, dass der Bundesrat die Chance verpasst hat, die Gründe für die Skepsis der Schweizer gegenüber Europa im Ausland glaubwürdig darzulegen. Weiter: «Eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit den differenzierten Positionen in der Bevölkerung fand und findet nicht statt.» Eine solche wird wohl auch dann nicht stattfinden, wenn das EDA die Bevölkerung via Cotti-News darüber zu informieren versucht, was im EDA unter Aussenpolitik verstanden wird, sofern es überhaupt verstanden wird.

Weiterhelfen könne nur «hartnäckige regionale und lokale Arbeit mit neuen Kräften», sind die beiden Wissenschaftler Peter Meier-Dallach und Rolf Nef vom Institut cultur prospectiv in Zürich überzeugt. Ob das die Beamten des EDA können?

Falls nicht, könnte sich Flavio Cottis neuester Kurs dennoch als der richtige herausstellen. Dem diplomatisch unerfahrenen Alfred Defago könnten andere Cotti-Günstlinge ins Ausland folgen, um dort das Image der Schweiz aufzupolieren. Nicht mit hoher Politik und vertieften Diskussionen, sondern in TV-Shows und an Stehparties. Dort könnten Sie zum Beispiel Schweizer Offiziersmesser verkaufen.

Doch, das ist sinnvoll. In erster Linie Geld zu verdienen, entspricht durchaus der schweizerischen Mentalität, weiter ist das Offiziersmesser Symbol unserer Standhaftigkeit. Und es bedarf dringend des diplomatischen Schutzes, seit Billigkopien in Amerika gerichtlich zugelassen sind – so wie falscher Emotionaler zum Beispiel.

Seien wir unserem Aussenminister und seinen Mannen also nicht böse, dass sie etwas Mühe bekunden in ihrem Fach. Vielleicht sind sie alle ganz einfach am falschen Platz oder träumen von besseren Zeiten, als Diplomaten noch wer waren, ohne wirklich etwas zu leisten. Die Wissenschaftler raten uns ja dazu: Neue Kräfte braucht das Land.